№ 265. Freitag, den 11. November 1898. 25. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Abonnementspreis für Thorn bei Abholung in der Expedition, Brückenstraße 34, in den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gesp. Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklametheil Zeile 20 Pf.
Inserat-Annahme: in der Expedition, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.
Auswärts: Sämmtl. Annoncen-Expeditionen, in Gollub: H. Tuchler.

Redaktion: Brückenstraße 34, I. Etage.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Expedition: Brückenstraße 34, parterre.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Auch ein Gedenktag.

Als vor den Wahlen zum Abgeordnetenhause von liberaler Seite die Parole ausgegeben wurde „gegen die Reaktion", die eine rein konservative Mehrheit über Preußen bringen würde, setzte die „Kreuzzeitung" die allerfreundlichste Miene auf, um zu versichern, die konservative Partei sei vollständig ungefährlich. Die konservative Partei habe, wenn sie die Majorität gehabt, niemals sich den Mißbrauch derselben gestattet, wie die Liberalen in den 70er Jahren, und sie würde auch in Zukunft dergleichen nicht thun, weil, nun weil sie die Interessen der Allgemeinheit über diejenigen der Partei stellte. Dieses Mal hat der Wolf im Schafspelz umsonst gepredigt. Die Wähler haben Vorsicht für das bessere Theil der Klugheit erachtet und darauf verzichtet, den Genossen der „Kreuzzeitug" die Vertretung der Interessen der Allgemeinheit noch ausschließlicher zu überlassen, als das leider! bisher schon der Fall ist. Wie gefährlich das Experiment wäre, bringt die „Kreuzzeitung" dem Leser zum Bewußtsein, indem sie die Erinnerung an den 9. November 1848 auffrischt, an dem das Ministerium Brandenburg-Manteuffel zur „Rettung" der Nation vor der Revolution die Zügel der Regierung ergriffen hat.

Wer wissen will, was ein konservatives Ministerium bedeutet, braucht nur die Geschichte der 12 Jahre bis 1860 aufmerksam durchzugehen. Die „Kreuzztg." legt Gewicht darauf, daß unter der Leitung dieses Ministeriums die preußische Verfassung octroyirt worden ist; aber ohne die auch damals nachwirkende Furcht vor der Revolution wäre auch das nicht der Fall gewesen. Wie verfassungstreu die konservativen Landrathskammern der fünfziger Jahre gewesen sind, ist ja kein Geheimniß. Jedenfalls ist es verständlich, daß die „Kreuzztg." für das Vaterland keinen besseren Wunsch hat, als den, daß es ihm in Stunden der Gefahr niemals an Männern von der Art des Grafen v. Brandenburg und des Freiherrn von Manteuffel fehlen möge. Die Konservativen von heute haben nur den einen Kummer, daß niemand da ist, der Neigung hätte, ihnen die Rettung des Vaterlandes vor dem Umsturz zu übertragen. Die Erinnerung an König Friedrich Wilhelm IV. wird kaum dazu beitragen, den Eintritt des ersehnten Moments herbeizuführen.

Deutsches Reich.

In einer Betrachtung über das Ergebniß der Landtagswahlen kamen die „Berl. Pol. Nachr." zu dem Schlusse, daß die konservative Regierungspolitik durch die Wahlen gebilligt worden sei und somit „die Neuwahlen nicht den mindesten Anlaß zu einer Aenderung bieten." Zu diesen Auslassungen bemerkt eine Zentrumskorrespondenz: Wir sind natürlich ganz damit einverstanden, wenn die Regierung die Wahlen als ein Nachspiel über ihre Politik gelten lassen will, nur möchten wir sie bitten, dann auch konsequent zu sein. Sie ist in der vorigen Legislaturperiode wiederholt aufgefordert worden, ein christliches Volksschulgesetz einzubringen. Die aus Zentrum und Konservativen bestehende Mehrheit, die diese Forderung erhob, ist wiedergekehrt. Wird die Regierung daraus die Folgerung ziehen, daß sie dem Wunsche der Mehrheit des deutschen Volkes zu entsprechen hat? Die Mehrheit, die im vorigen Jahre die Vereinsgesetz-Novelle verwarf, ist verstärkt zurückgekehrt. Hoffentlich entnimmt die Regierung daraus, daß sie nur eine Vorlage einbringen darf, die die Zusage des Reichskanzlers aufrichtig erfüllt. Um nicht weiteres von den Forderungen der Konservativen zu erwähnen, wollen wir nur noch sagen; wie ist es mit der Anwendung des von den Offiziösen verkündeten Regierungsgrundsatzes auf den Reichstag? Dort hat die große Mehrheit sich wiederholt für die Aufhebung des Jesuitengesetzes oder eines Theiles dieses Gesetzes ausgesprochen. Die Mehrheit ist bei den letzten Wahlen nicht vermindert, sondern verstärkt worden. Wird die Regierung ihre Politik entsprechend einrichten? Aber wir merken wohl, die Offiziösen haben uns blos zum besten. Die Regierungspolitik richtet sich nur dann nach dem Wahlergebniß, wenn dies mit ihr übereinstimmt. Dann beruft man sich darauf, daß die Wähler diese Politik gebilligt hätten. Fallen die Wahlen gegen die Regierungspolitik aus, dann ist das „ganz was anderes"; dann darf die Regierung sich nicht vom Winde der Parteibewegung mit hin- und herreißen lassen, dann muß sie den „festen Pol in der Erscheinungen Flucht" bilden. Aber was reden wir da immer von Regierungspolitik? Giebts denn so etwas überhaupt?

Die konservative Partei wird für die kommende Session des preußischen Landtages eine parlamentarische Aktion behufs Erlaß eines allgemeinen Volksschulgesetzes einleiten und nöthigenfalls einen Gesetzentwurf als Initiativantrag einbringen.

Ueber die Forderungen im neuen Heeresetat verlautet nach dem „Hann. Cour." in militärischen Kreisen, daß beabsichtigt werde, in den Grenzkorpsbezirken die dritten Bataillone der sog. kleinen Regimenter zu errichten, um dort sofort mit vollwerthigen Truppentheilen rechnen zu können. Trifft diese Nachricht zu, so wird man wohl auch in einzelnen dieser Grenzkorpsbezirke neue Divisionen bilden. Im Bereich des I. Armeekorps z. B. sind seit dem 1. Oktober 1898 schon zwei dieser kleinen Brigaden vorhanden, die nach Aufstellung der dritten Bataillone die Infanterie für eine 3. Division liefern. In Bayern kann unschwer eine 6., in Sachsen eine 4. Division gebildet werden. Ob die Absicht, im Bereich des heutigen XI. Korps und der großherzoglich hessischen Division noch ein 2. Korps zu bilden, noch besteht, wird in kurzer Zeit ein Blick in den Etat lehren. Die Bildung einer Haubitzabtheilung zu zwei Batterien bei der Feldartillerie eines jeden Armeekorps wird schon längst als beabsichtigt bezeichnet.

Die „Nordd. Allgemeine Zeitung" erklärt es für nicht ausgeschlossen, daß die Regierung ein Staatsgesetz vorschlägt, wodurch die Gemeinden gezwungen werden, an die höhere Gewerbesteuerbelastung der Waarenhäuser heranzugehen. Der Gesetzentwurf ist noch nicht festgestellt, doch wird darüber zwischen den Ministerien der Finanzen, des Handels und des Innern verhandelt. Die Nachricht, daß die Regierung sich die französische Steuer zum Muster genommen habe, ist unbegründet.

Ein neues Wahlgesetz soll bekanntlich in Braunschweig eingeführt werden. Der dem braunschweigischen Landtag vorgelegte Entwurf besagt: Das bisherige veraltete Wahlsystem mit theils direkter, theils indirekter Wahl nach Klassen und Berufsständen, soll nur unwesentlich verändert, dagegen die geheime Abstimmung bei den Wahlen eingeführt werden. Ferner wird, abgesehen von den Wahlmännerwahlen, Wahlzwang vorgeschrieben, d. h. die Nichtbetheiligung an den Wahlen wird unter Geldstrafe gestellt.

Die Leutenoth im Osten wird immer fühlbarer. Am 25. Oktober hat eine Versammlung der Kreisvorsitzenden des Bundes der Landwirthe in Ostpreußen beschlossen, die Regierung zu ersuchen, daß sie, gestatten wolle, polnische Arbeiter dauernd seßhaft zu machen. Ferner liegt der Generalversammlung des ostpreußischen landwirthschaftlichen Zentralvereins, die am 17. November in Königsberg zusammentritt, folgender Antrag vor: Zentralverein wolle in geeigneter und nachdrücklicher Weise dahin wirken, daß es gestattet werde, russisch-polnische Arbeiter hier seßhaft zu machen. Die „besseren Maßregeln" erblickt die ostpreußische Landwirthschaft in einer Abänderung des Rekrutirungssystems. In der Königsberger Landtagsstube wurde noch im vergangenen Winter mit bitteren Worten darauf hingewiesen, daß in der Aushebung für die Garde eine Hauptquelle der Leutenoth zu suchen sei, da die jungen Leute nur selten nach Littauen und Masuren zurückkehren, der Nachwuchs der Berliner, Breslauer und Hamburger Sozialdemokratie, aus dem sich die ostpreußischen Garnisonen der Infanterie ergänzen, sich aber im Osten nicht zurückhalten lasse. Doch die Regierungskommissare haben für diese Klagen nur ein eisiges Schweigen, und erst als die Oeffnung der Grenze für russisch-polnische Arbeiter verlangt wurde, erhob sich der Oberpräsident Graf Bismarck, um kurz und bündig zu erklären, daß die Regierung niemals die Hand zur Polonisirung Ostpreußens bieten werde. Ansiedelungs- und Generalkommission haben seitdem wohl etwas gethan, durch Einrichtung von Ansiedlerstellen in Rentengütern der Leutenoth zu begegnen, aber diese Mittel wirken nur langsam, und die ostpreußische Landwirthschaft hat in ihrer Bedrängnis keine Zeit zum Warten. Es wird also der Regierung wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Zulassung fremder Arbeiter zu gewähren.

Nach dem „Münsterschen Tagebl." sind bei einer von Offizieren der Garnison Münster in dem Graf Hatzfeldschen Revier abgehaltenen Treibjagd, bei der Infanteristen als Treiber benutzt wurden, zwei derselben von den Jägern angeschossen worden. Der eine erhielt einen Schuß unter dem rechten Auge, der andere soll vor die Brust geschossen worden sein. Beide sind in ärztliche Behandlung genommen worden; ihr Zustand sei anscheinend nicht gefährlich. — Die Verwendung von Mannschaften als Treiber fällt unter den Begriff des groben Unfugs. Wir wissen recht wohl, daß die Leute sich oft freiwillig zu diesem „Dienst" melden, die Militärbehörde sollte es aber einfach verbieten. Unsere Infanteristen haben mehr zu thun. Wenn die zweijährige Dienstzeit es gestattet, daß Leute tagelang zu Jagden abkommandirt werden, so klage man wenigstens nicht mehr über die Schwierigkeiten der Ausbildung.

Den Widerspruch, der zwischen den Behauptungen der Agrarier, daß eine „Fleischnoth" nicht bestehe und der von der „Kreuzzeitung" gleichzeitig versandten Preisliste der westpreußischen Schlächtergenossenschaft zu Rosenberg besteht, sucht die „Kreuzzeitung" damit zu beseitigen, daß die Preisliste nur von einem „geringen" Aufschlag spreche. So steht es allerdings in der Vorrede zu der Liste. Der Angabe der künftigen Preise für die Zeit vom 1. Oktober ab folgt aber die Ankündigung, daß vom 1. April n. J. ab die Preise per Monat und pro Pfund um weitere 5 Pf. steigen würden. Die Unternehmer rechnen demnach darauf, daß die anhaltend hohen Schweinepreise im nächsten Frühjahr noch weiter steigen werden.

Auch fernerhin die Einfuhr von Schweinen und Schweinefleisch gänzlich zu verbieten, hat der Fränkische Bauernbund, der gegenwärtig in Würzburg tagt, den Reichskanzler in einer Resolution einstimmig ersucht. Der Reichstagsabg. Hilpert stellte dabei hohe Fleischpreise als ein wahres Glück für die Schlächter hin, er müsse ja zugeben, „daß die Preise in einzelnen Städten zu hoch sind." Trotzdem aber nahm der Fränkische Bauernbund in aller Bescheidenheit flugs noch folgenden Antrag einstimmig an: „Sollten die deutschen Regierungen trotz der Vorstellungen der Landwirthe auf Aufhebung der Grenzsperre erkennen, so verlangen wir Landwirthe die vollständige Entschädigung für die uns durch Oeffnung der Grenzen wieder erstehenden Seuchenschäden aus der Staatskasse."

Bei einem Beleidigungsprozeß gegen die vor der Reichstagswahl in Tilsit herausgegebene Zeitung „Tilsiter Echo" hat die dortige Strafkammer nicht nur den verantwortlichen Redakteur, den Verleger und den Drucker, sondern auch den Setzer, der die beleidigenden Artikel gesetzt hatte, zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt. Der Besitzer der Zeitung, Wassill, der das Manuskript von dem jetzt im Irrenhaus internirten Arzt Dr. Brozeit herbeigeschafft hatte, erhielt nach dem „Vorw." 9 Monate Gefängnis, Reinke als verantwortlicher Redakteur wurde zu 4 Monaten und der Drucker Jankus zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt; letzterer hatte das Manuskript dem Setzer gegeben, ohne es jedoch gelesen zu haben. Der Setzer Schück wurde wegen Beihilfe mit 5 Tagen Gefängnis bestraft, obwohl er darauf hingewiesen hatte, daß er gar nicht in der Lage war, das Manuskript zu prüfen, weil er sich schleunigst habe an die Arbeit machen müssen, um zu rechten Zeit fertig zu werden.

Die Anarchistenkonferenz wird am 24. November in Rom ihre Sitzungen im Palaste der Akademie der Wissenschaften beginnen. Nach der „Italie" haben alle Regierungen im Wesentlichen den fünf Hauptpunkten der italienischen Vorschläge zugestimmt, vorbehaltlich geeigneter Fassung.

Die Orientreise des deutschen Kaiserpaares.

Das Kaiserpaar zeigte am Dienstag bei der Besichtigung der Stadt Damaskus ein besonderes Interesse für das Grab Saladins des Großen. Nachmittags um 3 Uhr nahm der Kaiser, welcher über der Tropenuniform einen weißen Burnus trug, auf dem Exerzierplatz am Fuß der Berge Parade ab über die Garnison von Damaskus; der Kaiser ritt die Front der Truppen unter den Klängen der deutschen Hymne ab und ließ dieselben dann bei sich vorbeimarschiren; es standen zwei Regimenter Infanterie sowie Kavallerie und Artillerie in der Front; nach dem Vorbeimarsch führten Beduinen in wildem Ritt auf Pferden und Dromedaren eine Fantasia vor. Die Kaiserin machte einen Ausflug nach dem ebenfalls reich geschmückten Es Salahije. Um 7 Uhr abends fand ein Galadiner statt; auch für diesen Abend wurde auf Befehl des Sultans Illumination und Fackelzug veranstaltet. — Im deutschen Konsulate verweilte das Kaiserpaar längere Zeit; Kaiser Wilhelm unterhielt sich eingehend mit dem deutschen Konsul Lütticke, einem geborenen Westfalen, der seit lange in Damaskus ansässig, über die wirthschaftlichen Verhältnisse von Syrien und insbesondere über den deutschen Ausfuhrhandel nach Kleinasien. Kaiser Wilhelm verlieh dem General-Gouverneur von Damaskus den Rothen Adlerorden 1. Klasse.

Von dem Besuch, den das Kaiserpaar am Dienstag dem Hause Sadik Beys abstattete, berichtet ein Berliner Blatt mehrere Einzelheiten. Sadik Bey gehört einer der ältesten und reichsten Damascener Familien an, deren Vorfahren bereits in den Kreuzzügen mitgekämpft haben. Das Kaiserpaar verweilte in dem Hause lange Zeit, besichtigte alles und nahm hierauf den Kaffee ein. Dann wurden im Innern des in Marmormosaik ausgelegten Hofes Tänze von Eingeborenen zu orientalischer Musikbegleitung ausgeführt. Die Kaiserin nahm eigenhändig verschiedene Momentbilder auf, dann besichtigte das Kaiserpaar die sehr werthvollen Porzellanschätze der Familie in einem malerisch ausgestatteten Raum, in dessen Mitte eine kühlende Fontäne sprudelte. Drei besonders schöne, alte, gleichmusterige Stücke, einen Teller und zwei Schalen in Rosafarbe, die ausnehmend schön gefunden wurden, bat Sadik Bey den Kaiser als Geschenk anzunehmen.

Das Festmahl, welches die Stadt Damaskus am Dienstag Abend in den Räumen des Stadthauses zu Ehren des deutschen Kaiserpaares veranstaltete, nahm einen glänzenden Verlauf. Gegen Ende der Tafel erschien der Ulema der Stadt Damaskus Scheich Abdullah Effendi und pries in einer längeren Ansprache den deutschen Kaiser und das deutsche Reich. Der Kaiser erwiderte Folgendes: „Angesichts der Huldigungen die uns hier zu Theil geworden sind, ist mir ein Bedürfniß, im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und in meinem Namen für den Empfang zu danken, für Alles, was in allen Städten dieses Landes uns entgegengetreten ist, vor Allem zu danken für den herrlichen Em-

pfang in der Stadt Damaskus. Tief ergriffen von diesem überwältigenden Schauspiel, zu gleicher Zeit bewegt von dem Gedanken, an der Stelle zu stehen, wo einer der ritterlichsten Herrscher aller Zeiten, der große Sultan Saladin geweilt hat, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der oft seine Gegner die rechte Art des Ritterthums lehren mußte, ergreife ich mit Freuden die Gelegenheit, vor allen Dingen Sr. Majestät dem Sultan Abdul Hamid zu danken für seine Gastfreundschaft. Möge Se. Majestät der Sultan und mögen die 300 Millionen Muhamedaner, welche auf der Erde zerstreut lebend in ihm ihren Khalifen verehren, dessen versichert sein, daß zu allen Zeiten der deutsche Kaiser ihr Freund sein wird. Ich trinke auf das Wohl Sr. Majestät des Sultans Abdul Hamid. — Die Rede des Kaisers wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Beifall pflanzte sich auf den Platz vor dem Rathhause fort, auf dem die Bevölkerung der Stadt auf- und niederwogte.

Die Revision des Dreyfus-Prozesses.

Es ist bereits gemeldet worden, daß der Kassationshof mit der Vernehmung früherer Kriegsminister am Dienstag begonnen hat. Die Umgebung des Justizpalastes wurde scharf überwacht. Um 12 Uhr 40 Min. betrat General Mercier in Zivil den Justizpalast. Sein Verhör dauerte bis 2 Uhr. Er machte seine Aussage im Beisein aller Mitglieder der Kriminalkammer. Generalstaatsanwalt Manau und der Anwalt Mornard waren nicht zugegen. Um zu verhindern, daß General Mercier von den am Ausgange harrenden Berichterstattern belästigt werde, ließ man ihn auf einer Nebentreppe sich entfernen. Das Verhör Cavaignacs dauerte von 2 bis 3 Uhr; nach ihm erschien General Billot, ebenfalls in Zivil.

Nach Meldungen vom Mittwoch scheint der Kassationshof entschlossen zu sein, seine Untersuchung mit thunlichster Beschleunigung zu führen. Seit Vormittag 9 Uhr hielt er Sitzung ab, um Cavaignac zu vernehmen. Nach einer Frühstückspause wurde Nachmittags die Sitzung und das Verhör Cavaignacs wieder aufgenommen, welches noch um 3 Uhr Nachmittags fortdauerte. Zur Verhütung von Indiskretionen sind die strengsten Maßnahmen getroffen worden.

Pariser Blättern zufolge wurden im Auftrage des Kassationshofes bei einer Person, mit welcher Esterhazy in Verbindung gestanden, zahlreiche Papiere beschlagnahmt. Die „Aurore" behauptet, die Papiere enthielten einen entscheidenden Beweis für die Schuld Esterhazys.

Unter den im Auftrage des Kassationshofes beschlagnahmten Papieren befindet sich, wie verschiedene Blätter melden, ein auf Pauspapier geschriebener Brief Esterhazy's. Das Pauspapier ist identisch mit demjenigen, auf welchem das Bordereau geschrieben ist.

Picquarts Freilassung steht, wie Senator Constans erfahren hat, unmittelbar bevor. Mit Rücksicht darauf erklärte Constans in den Wandelgängen der Kammer, er werde seinen Antrag, betreffend Ausdehnung des kontradiktorischen Untersuchungsverfahrens auf die Militärgerichte erst in einigen Tagen einbringen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In dem österreichischen Abgeordnetenhause war am Dienstag ein kritischer Tag erster Ordnung. Nachdem Abg. Bareuther die Anklage gegen Graf Thun nochmals begründet und Beseitigung der Sprachenverordnungen verlangt hatte, erklärte Finanzminister Kaizl, die Regierung bringe der Anklage vollste Ruhe entgegen, weil sie das Bewußtsein habe, ihre Pflicht gethan zu haben. Da das Parlament nicht fähig war, irgend einen, sei es positiven, sei es negativen Beschluß zu fassen, sei die Anwendung des staatlichen Nothrechtes gerechtfertigt gewesen. Es sei ein Glück, daß der § 14 in Oesterreich bestehe, und daß die Staatsgeschäfte verfassungsmäßig fortgeführt werden könnten. Der Minister weist auf den Verfassungskonflikt in den 60er Jahren in Preußen hin. Abg. Graf Stürgkh erklärte namens seiner Partei, er sehe sich veranlaßt, gegenüber den unqualifizirbaren Aeußerungen Schönerers den Gefühlen der tiefsten patriotischen Entrüstung Ausdruck zu geben. „Zugleich müssen wir," sagte Redner, „fortgesetzt der Regierung zurufen, daß sie umkehre, weil ihre Politik dem Vaterlande verhängnißvolle Gefahren für die Zukunft bringen könne." Nachdem Kienman und Schönerer scharf gegen die Regierung gesprochen, sagte Schönerer: „Wir geben unsere nationale Losung nicht auf; wir erheben den Volksruf: „Alldeutschland Heil!" Wolf sagte, zur Rechten gewendet: „Wir wären wahrscheinlich nicht zu unserer radikal-deutsch-nationalen und, wenn Sie's hören wollen, irredentistischen Gesinnung gekommen . . . ." (Andauernder Lärm; Pfuirufe; große Entrüstung rechts.) Wolf fortfahrend: „Ohne die Mitwirkung der Regierung und des frevelhaften Verhaltens der Mehrheit, die geradezu darauf ausgeht, sich am deutschen Gute sattzufressen . . ." (Stürmischer Widerspruch rechts.) Der Präsident rief Wolf wiederholt zur Sache. Wolf bekämpfte dann die Erklärung Jaworski und ruft: „Ein Schmarotzervolk ist das polnische Volk!" Diesen Worten folgte betäubender Tumult; man hörte, daß der Präsident Wolf den Ordnungsruf ertheilte. Wolf will weitersprechen, wird aber von den Polen, Tschechen und anderen Mitgliedern der Rechten umringt, die gegen ihn mit geballten Fäusten drängen. Man hört Rufe: „Hinaus mit ihm!" „Gehen Sie nach Preußen!" „Elender Schurke!" „Ein preußischer Spion ist das." Daszynski: „Wenn Sie ein ehrlicher Mensch sind, so sollen Sie sofort widerrufen!" (Fortgesetzter Tumult.) Wolf: „Eher lasse ich mich in Stücke zerreißen, bevor ich ein Wort zurücknehme!" Die Aufregung im Saale nahm zu. Zahlreiche Abgeordnete der Linken eilten inzwischen zum Schutze Wolfs herbei. Endlich kann sich der Präsident vernehmlich machen und sagt: „Die Beleidigung, die Wolf dem Polenvolk zugefügt hat, ist so stark, daß ich ihm das Wort entziehe." (Beifallssturm, Händeklatschen rechts.) Daszynski: „Das polnische Volk arbeitet in den Kohlengruben von Mährisch-Ostrau, Oberschlesien, Westfalen, Nordamerika und Sachsen. Dieses Volk schanzt für die patriotischen deutschen Fabrikanten, für dieselben Fabrikanten, von denen Wolf ausgehalten wird." (Beifall und Händeklatschen.) Wolf: „Ein verlogener Schurke sind Sie! Ein Lügner, ein Schurke! Daszynski: „Ja! Unter Gestalt von nationalen Sammlungen und nationalen Geschenken!" Wolf ruft fortgesetzt gegen Daszynski: „Lügner!" „Schurke!" Daszynski: „Im Namen des Polenvolkes spreche ich Ihnen die vollste Verachtung aus!" (Händeklatschen.) Sie haben das Recht verloren, als anständiger Mensch behandelt zu werden." (Neuer Beifallssturm. Großer Lärm) Wladimir Gniewosz erklärt im Namen des Polenklubs: Ein solcher Gassenbub kann die polnische Nation nicht beleidigen!" (Abermaliger Beifallssturm rechts.)

Zwischen dem Abgeordneten Wolf und dem Abgeordneten von Gniewosz findet Donnerstag früh ein Säbelduell unter den schwersten Bedingungen statt.

Am Mittwoch als am Gedächtnißtage der Erschießung Robert Blums pflanzten die Sozialdemokraten in Wien an der Stelle, wo Blum 1848 hingerichtet wurde, eine rothe Fahne mit der Inschrift: „Dem Andenken Robert Blums, 1848—1898" auf. Die Fahne wurde aber von der Polizei konfiszirt.

Belgien.

Es ist berichtet worden, daß aus einer Brüsseler Kaserne mittels Einbruches der Mobilmachungsplan und 72 Karten Belgiens entwendet und der diese Dokumente überwachende Feldwebel Dehou sammt zwei Unteroffizieren verhaftet worden sind. Bemerkt sei noch, daß zur größeren Sicherheit sich sogar das Bett des Dehou in diesem „Bureau de la mobilisation" befindet. Die Untersuchung hat bereits ein überraschendes Ergebnis geliefert. Dehou hat sich zu theilweisen Geständnissen herbeigelassen, er hat selbst die ganze Einbruchsgeschichte, die gewaltsame Oeffnung der Schlösser am Sonntag abend, an dem er die Kaserne verließ, in Szene gesetzt, um an einen Diebstahl in seiner Abwesenheit glauben zu machen. Alle drei Monate werden die sämtlichen geheimen Dokumente, die in dem Glasschranke unter Verschluß aufbewahrt werden, von dem Hauptmann der Kompagnie einer Besichtigung unterzogen. Diese Besichtigung stand jetzt bevor, daher der von ihm ersonnene und ausgeführte Einbruch. Dehou versichert, daß der Mobilmachungsplan nicht erst jetzt, sondern schon früher entwendet worden sei. Weiteres hat die Untersuchung bis heute nicht ergeben, man erwartet aber weitere Geständnisse Dehous.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer wählte am Dienstag zunächst die beiden Vizepräsidenten. Darauf ward das Wort dem Deputirten Brunet zur Begründung seiner Interpellation betreffend Faschoda ertheilt. Brunet erklärte, er ziehe einfach seine Interpellation zurück. (Beifall auf allen Bänken.)

Das gesammte französische Mittelmeergeschwader hat am Dienstag Befehl erhalten, sich zur Abfahrt bereit zu halten. Der Oberkommandant des Geschwaders, Admiral Fournier, wurde nach Paris berufen.

Großbritannien.

Die Admiralität hat befohlen, auf dem in Gibraltar befindlichen Kanalgeschwader die Munition, den Proviant und die Kohlen auf den Kriegsbedarf zu erhöhen.

Nordamerika.

Von den Wahlen in den Vereinigten Staaten liegen bisher nur wenig Nachrichten vor. Wie das „Bureau Reuter" aus Newyork meldet, dürfte Roosevelt mit einer Mehrheit von 25 000 Stimmen zum Gouverneur des Staates Newyork gewählt werden. Weitere Wahlmeldungen besagen, daß in den Staaten Kalifornien, Kolorado, Konnecticut, Kansas, Idaho, Massachusetts, Michigan, Newhampshire, New-Jersey, Newada, Nord-Dakota, Pennsylvanien, Wisconsin, Wyoming sämmtlich republikanische Gouverneure gewählt sind; dagegen wurden in Süd-Karolina, Texas und Tennessee demokratische und in Nebraska sowie Minnesota fusionistische gewählt. — Laut Nachrichten, welche über die Wahlen zu den Legislaturen von 23 Einzelstaaten eingegangen sind, ist im Senat der Vereinigten Staaten eine republikanische Majorität gesichert. Aus den gleichfalls noch nicht vollständigen Meldungen bezüglich der Wahlen zum Repräsentantenhause ergiebt sich ein Anwachsen der demokratischen Stimmen, obwohl sicher erscheint, daß eine republikanische Majorität aufrecht erhalten bleibt.

Ostasien.

Der Widerruf der Reformen im chinesischen Staatswesen, die der Kaiser angeordnet hatte, was seinen Sturz durch die Kaiserin-Wittwe veranlaßte, ist in einem Edikt erfolgt, welches der „Ostasiat. Lloyd" vom 4 Oktober veröffentlicht.

Provinzielles.

Culm, 8. November. Auf der Höhe sind auf den Gütern noch viele tausend Zentner Zuckerrüben und viele tausend Scheffel Kartoffeln in der Erde. Die Arbeiter erhalten fürs Ausnehmen der Rüben 12 Mk. für den Morgen und für Kartoffeln 15 Pfg. für den Scheffel und warmes Essen. Die Gesindedienstlöhne steigen zusehends. Dienstmägde erhalten bereits 150 Mark.

Schwetz, 9. November. Am 11. d. Mts. kann unser Ort auf ein 700jähriges, urkundlich nachweisbares Bestehen zurückblicken. Ein noch heute in ursprünglicher Gestalt im Staatsarchiv zu Königsberg bewahrtes inhaltsreiches Dokument, welches die Schenkung von Pr. Stargardt und der Zehnten von Taschau und Gellen (zwei noch bestehende Ortschaften im hiesigen Kreise) an den Johanniterorden betrifft und den Namen des Pommernfürsten an der Spitze trägt, welcher die lange Reihe der historisch sicheren Landesherren des Kreises eröffnet (des Fürsten Grimislaw), ist ausgestellt am 11. November 1198 bei Einweihung der Kirche der heiligen Jungfrau (heutige Klosterkirche) in Schwetz.

Lautenburg, 8. November. Um Anlegung einer Haltestelle in der Nähe der Stadt hatte der Magistrat bei der Eisenbahndirektion petitionirt, das Gesuch ist aber abschlägig beschieden worden. Nunmehr hat Herr Landrath Duwrath in Aussicht gestellt, sich im Bezirkseisenbahnrathe für die Angelegenheit zu verwenden.

Danzig, 9. November. Zu dem Familiendrama in Käsemark wird noch Folgendes bekannt: Der Mörder Grohl hat schon vor seiner Verheirathung in ziemlich ungeordneten Verhältnissen gelebt und hat dann mit der Mitgift, die er bei der Verheirathung von seinem Schwiegervater erhalten hatte, sehr leichtfertig gewirthschaftet. Ein weiterer Zuschuß soll ihm versagt worden sein, da der Schwiegervater befürchtete daß die ferneren Unterstützungen ihn nicht emporbringen würden. Die Ehescheidungsklage wurde nun eingeleitet. Während die Sache schwebte, hatte Prohl die pekuniäre Unterstützung der Staatsbehörden, u. a. auch durch ein Immediatgesuch an den Kaiser, in Anspruch genommen.

Elbing, 8. November. Die Chinesen, welche zu den Kriegsschiffsbauten für die kaiserlich chinesische Regierung auf der hiesigen Schichauwerft kommandirt waren, haben am Sonnabend Abend Elbing verlassen, um größtentheils nach ihrer Heimath zurückzukehren. Kapitän Lew Buah kommt wieder nach Elbing und verbleibt den Winter über noch hier, bis die chinesischen Schiffe abgeliefert sind. Wie gut es den bezopften Söhnen Chinas bei uns gefallen hat, geht daraus hervor, daß einer, Kommandant Shai, auf chinesische Ehren und Würden verzichten und, wie die „Elb. Ztg." meldet, bei uns in Deutschland bleiben will. Die Liebe hat es ihm angethan Er ist vor einigen Tagen zum Christenthum übergetreten und will nach seiner Rückkehr von China, wohin er sich zunächst zur Ordnung seiner Verhältnisse begiebt, eine Elbingerin, Fräulein X., heirathen.

Osterode, 8. November. Vor einem hiesigen Lokale kam es zwischen Soldaten und Zivilpersonen zu einem Streit, welcher zu einer Schlägerei ausartete; der Arbeiter Noch wurde durch Säbelhiebe nicht unbedeutend verletzt.

Wehlau, 8. November. Von dem Oberpräsidenten Grafen Bismarck ist einer Abordnung der Wehlauer Stadtverordneten das bestimmte Versprechen gegeben worden, daß das hiesige königliche Gymnasium weiter bestehen bleiben soll.

Insterburg, 9. November. In tiefe Trauer ist die Familie des Gutsbesitzers Herrn M. in Rosenberg bei Sodehnen versetzt worden. Am Sonntag Abend wurde die Leiche seiner einzigen Tochter auf der Eisenbahnstrecke zwischen Brödlauken und Sodehnen vorgefunden. Die Füße, der Kopf und ein Arm waren durch den Zug vom Körper getrennt. Wie Fräulein M. verunglückt ist, ist noch nicht festgestellt worden. Es ist nach der „O. V." anzunehmen, daß die Dame bedauerlicher Weise auf dem Ueberweg zwischen Brödlauken und Sodehnen, als sie sich auf dem Heimwege befand, plötzlich vom Zuge erfaßt worden ist. Der Lokomotivführer, der die Verunglückte in demselben Augenblicke bemerkte, als sie den Schienenweg betrat, vermochte den Zug nicht mehr zum Stehen zu bringen.

g **Inowrazlaw**, 9 November. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde für den neu anzustellenden Baurath ein Gehalt von 4800 M. steigend in dreijährigen Perioden um 400 M. bis zum Höchstbetrage von 6000 M. bewilligt. Die Qualifikation als Regierungsbaumeister ist nicht erforderlich. Der bisherige Stadtbaurath verläßt am 1. Dezember cr. unsere Stadt, um einem Rufe als fürstlicher Bauinspektor nach Reuß j. L. zu folgen. — Die Ausschreibung der hiesigen Stelle soll sofort erfolgen.

Inowrazlaw, 9. November. Das Stadtgut Grostwo hat die Firma Richter Söhne an die Herren Ziegeleibesitzer B. Schwersenz und den Kaufmann Abraham Friedmann in Halle a. S. für den Preis von 500 000 M. verkauft. Auf diesem Terrain kommt das neue Gerichtsgebäude zu stehen, und dort dürfte sich auch ein ganz neuer Stadttheil bilden.

Schneidemühl, 8. November. Ein Luftballon, in dessen Gondel sich drei Offiziere der Luftschiffer-Abtheilung befanden, kam am Sonnabend Nachmittag gegen 5 Uhr in unmittelbarer Nähe des Dorfes Lebehnke zur Erde. Der Ballon, der Vormittags 10 Uhr bei Berlin aufgestiegen war, die Strecke bis Lebehnke also in etwa 7 Stunden zurückgelegt hatte, wurde, ungefähr 7 Zentner schwer, noch am Abend mit der Bahn verladen. Die Offiziere begaben sich auf einem Wagen nach Schneidemühl, um dann von hier aus die Rückreise nach Berlin anzutreten.

Lokales.

Thorn, 10. November.

— Personalien aus dem Kreise. Der Besitzer Ignatz Sciesienski in Rentschkau ist als Gemeindevorsteher für die Gemeinde Rentschkau bestätigt worden.

— Unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungsraths Döhn-Dirschau fand in Danzig eine Sitzung des westpreußischen Provinzial-Ausschusses statt, der als Staats-Kommissar Herr Oberpräsident v. Goßler beiwohnte. Nach den üblichen geschäftlichen Mittheilungen des Herrn Landeshauptmanns kamen Vorlagen betr. die Bewilligung von Beihilfen an Ent- und Bewässerungsgenossenschaften, Bewilligungen von Provinzial-Prämien für den Bau von Kreis-Chausseen und Rechnungsangelegenheiten zur Berathung. Die bei der Westpreußischen Immobiliar-Feuer-Sozietät in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 liquidirten Brandentschädigungen haben bei 189 Bränden 339 859 M. betragen, während in derselben Zeit des Jahres vorher bei 232 Bränden 384 774 M. liquidirt worden sind. In diesem Jahre betragen demnach die Brandentschädigungen 44 925 M. weniger wie im Vorjahre.

— Ein reichlicher Sternschnuppenfall wird bei günstigem Wetter in der Nacht vom 13. zum 14. November zu sehen sein. Da der Sternschnuppenschwarm, der sich regelmäßig vom 12. bis 14. November einstellt, aus dem Sternbilde des Löwen zu kommen scheint, so werden diese Meteore die Leoniden genannt. Ein überaus großartiges Schauspiel bieten sie gewöhnlich nach Verlauf von 33 Jahren, so wurden die prächtigsten Erscheinungen zuerst 1799 wahrgenommen, dann 1832 und 1833, zuletzt 1866, als Hunderttausende von feurigen Kugeln, und zwar immer 10 bis 20 in einem Augenblicke, über den Himmel hinweggezogen. Man erwartet sonach ein ähnliches Auftreten im nächsten Jahre und nimmt an, daß wieder in den erwähnten Tagen der Hauptschwarm der Erde nahekommt und unzählige Meteore in unserer Atmosphäre zum Glühen gebracht werden, um darauf schnell zu zerstieben. Wie man meint, wird jedoch ein Vortrupp der Hauptschar dies Jahr schon, indem er vom 13. zum 14. November die Erdbahn kreuzt, eine sehr beachtenswerthe Erscheinung bieten. Uebrigens wird dann noch einmal zwischen dem 27. und 29. November ein Auftreten von Sternschnuppen (das der Andromediden) vorkommen.

— Eine Anzahl größerer polnischer Dampfschiffs-Rhedereien soll sich nach einer Warschauer Korrespondenz der „Berl. Börsenztg." zu einer Aktiengesellschaft vereinigt haben, welche nach Beendigung der Regulirungsarbeiten auf der Weichsel regelmäßige Fracht- und Personenfahrten nach den preußischen Weichselstädten bis Danzig einzurichten beabsichtigt.

— In der Sitzung der Handelskammer vom 8. d. M. wurde mitgetheilt, daß die Eisenbahndirektion in Bromberg den Antrag betr. Einrichtung einer Haltestelle bei Czernewitz abgelehnt hat, da ein allgemeines öffentliches Bedürfniß nicht anerkannt werden könne. Derartige Haltestellen würden grundsätzlich nur dann genehmigt, wenn die Betheiligten die aufzuwendenden Anlagekosten ganz oder zum größten Theil tragen; die Bereitwilligkeit aber, neben der unentgeltlichen Hergabe des Baugrundes noch einen Baarbetrag zu den Baukosten zu leisten, hätten die Interessenten noch nicht zu erkennen gegeben. — Den Bericht über die übrigen Verhandlungen der Handelskammersitzung vom 8. d. M. bringen wir morgen.

— Zur Vorberathung der Stadtverordnetenwahlen findet morgen Abend im Spiegelsaale des Artushofes eine allgemeine Wählerversammlung statt. — Der Bürgerverein wird in seiner heute Abend im Schützenhause stattfindenden Versammlung sich gleichfalls mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

— Einen heiteren Beitrag für die Art und Weise der Berichterstattung der „Th. Pr.", wenn es sich um Veranstaltungen von liberaler Seite handelt, liefert wieder einmal ihr gestriger Bericht über die Gründung des Vereins der Liberalen. Die „Th. Pr." hat, wie der übereinstimmende Wortlaut ergiebt, ihren Bericht von einem Berichterstatter erhalten, der auch für einige auswärtige Zeitungen korrespondirt, während nun aber die Zahl der Besucher in jenen Berichten mit 150 angegeben ist hat die Redaktion der „Th. Pr." daraus „ca. 90 Personen" gemacht. Ebenso amüsant ist die Schlußbemerkung: „Es ist noch zu bemerken, daß das jüdische Element in der Versammlung vorwiegend vertreten war."

— Steckbrieflich verfolgt wird der Arbeiter Stanislaus Rozlawski (alias Wrozlawski) aus Rogowo wegen schweren Diebstahls. Rozlawski hat u. a. Abdrücke der Siegel des Amts, Schiedsamts und Standesamts zu Lindenhof entwendet und wird möglicherweise von denselben Gebrauch machen.

— Temperatur. Heute Morgen 8 Uhr 4 Grad; Barometerstand 28 Zoll 1 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 0,57 Meter.

Mocker, 9. November. Gestern Abend wurde hier der Arbeiter Karl Daemert in der Nähe des Gasthauses „Zur Ostbahn“ von einem Lastwagen überfahren und blieb sofort todt auf dem Platze. Man nimmt an, daß D. in trunkenem Zustande unter den Wagen gerathen ist.

Kleine Chronik.

* **Was kostet dem Sultan die Kaiserreise?** Folgende Nachklänge aus Konstantinopel weiß der „Londoner Standard“ zu berichten: „Einer der für den Gebrauch des Kaisers Wilhelm II. errichteten Kioske allein kostete 102 000 Pfd. Sterling, ohne die Möbel, die aus den Palästen des Sultans herbeigeschafft worden waren. Die neuen Uniformen der Garnison stellen sich auf 38 000 Pfund, den Preis des Tuches ungerechnet. Die Geschenke des Sultans für seine kaiserlichen Gäste erreichen die Summe von 120 000 Pfd., abgesehen von den Gelegenheitsgeschenken. So war z. B. die das Bett der Kaiserin Auguste Viktoria bedeckende Seiden- und Spitzenhülle mit einer in Diamanten und Perlen gestickten Krone und dem Monogramm I. M. geschmückt, welche die Bewunderung der Kaiserin erregten. Der Sultan erfuhr davon, und als die Majestäten abreisten, fand die Kaiserin die Bettdecke unter ihrem Gepäck. Dieselbe Freigebigkeit herrschte gegenüber dem Gefolge des Kaisers. In der Hereke-Teppichmanufaktur hatte Staatssekretär von Bülow eine Anzahl Teppiche der kostbarsten Arbeit bewundert: alle wurden ihm ohne weiteres zugesandt. Im Yildiz-Kiosk betrachtete Herr von Bülow zwei wunderbare Dresdener Vasen; kaum hatte der Sultan das gesehen, als er den Minister fragte, ob sie ihm gefielen. Die Antwort lautete: „Ich würde etwas drum geben, ein ähnliches Paar zu besitzen.“ Als Herr von Bülow in seine Wohnung zurückkehrte, fand er die beiden Vasen bereits vor.“

* **Eine Blutvergiftung** hat sich der Direktor des pathologisch-anatomischen Instituts der Breslauer Universität, Geheimer Medizinalrath Professor Dr. Ponfick, in der vorigen Woche bei der Sektion einer septischen Leiche, als er den Brustkasten öffnete, an der linken Hand zugezogen. Das anfänglich eingetretene Fieber ist aber bald soweit gesunken, daß die Lebensgefahr auch ohne operativen Eingriff so gut wie ausgeschlossen sein soll.

* **Die 122 Einwohner von Adlershof**, welche wegen der Illuminirung ihrer Fenster am 18. März d. J. zu je 15 M. Geldstrafe verurtheilt worden waren, wurden in der Berufungsinstanz **freigesprochen.**

* **Ein seit fünf Jahren verheirathetes Ehepaar** ist neulich vom Landgericht zu München zu einem Tag Gefängniß wegen Vergehens wider die Sittlichkeit verurtheilt worden, weil das Ehepaar in einem Schwägerschaftsverhältniß steht. Der Standesbeamte hat das vor fünf Jahren übersehen und nun wird die Ehe aufgelöst. Aber die beiden Eheleute wurden zuvor noch „wegen unsittlichen Zusammenlebens“ bestraft!

* **„Frauen-Restaurants“**, deren Gründung vor einigen Jahren geplant wurde, damals aber an finanziellen Schwierigkeiten scheiterte, sollen in nächster Zeit in verschiedenen Stadttheilen Berlins zu gleicher Zeit ins Leben gerufen werden. Man will die Frauen-Restaurants nach Art der bestehenden Damen-Cafés, welche sich gut bewähren, einrichten. Dem stärkeren Geschlecht soll der Zutritt nicht durchaus untersagt werden.

* **Die Ausgrabung der Reste des Kolumbus** schildert das Havanneser Blatt „Union Constitucional“ wie folgt: Am 22. September, morgens um 9 Uhr, traf der Generalkapitän vor der Kathedrale ein, wo ihn die Kommission, der er vorstehen sollte, erwartete. Sie bestand aus dem Erzbischof, dem Justizminister als Notar, dem Militär- und Zivilgouverneur, dem Dekan der Kathedrale, einem Baurath und einem Arzt. Man berieth zunächst über die Form, wie die Asche nach Spanien zu senden sei, dann wurde die Grabstätte geprüft, geöffnet und die sterblichen Reste des Weltentdeckers wurden in einen Zinksarg gelegt, der dann in der Sakristei aufgestellt wurde, wo er Tag und Nacht bewacht wird. Die Thüren der Kirche blieben während dieser Zeit geschlossen, drinnen befand sich nur die Kommission, während sich draußen einige Gruppen gebildet hatten, die das Ereigniß besprachen. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr war der Akt beendet. So wird also der letzte der „Repatriirten“ der kühne Genuese sein, der vor 400 Jahren die Thore der neuen Welt öffnete. Er wird sie für die Spanier auch wieder schließen.

* **Der gelbe Fluß (Hoangho)** in China ist nach einer in London eingetroffenen Meldung aus Shantung, unweit Tsinanfu, ausgetreten und hat 2000 Quadratmeilen überschwemmt. Die Ernte ist vernichtet, hunderte von Dörfern zerstört. Vieh und Getreide weggeschwemmt. Unter der Million von Nothleidenden herrscht Hungersnoth.

* **Wieviel ißt ein Mensch bis zu seinem Tode?** Ein stets gesunder Mensch mit normalem Appetite und Durst soll nach dem Medical Record mit 70 Jahren nicht weniger als 96 000 Kilogramm Nahrungsstoffe in fester und flüssiger Form zu sich genommen haben. Bei einem Durchschnittsgewichte von 75 Kilogramm verzehrt also ein Mensch während seines Lebens das Zweihundertachtzigfache seines eigenen Körpergewichts an festen und flüssigen Nahrungsmitteln.

* **Wenn die Braut schön singen kann.** In den „Dresdener Nachr.“ lesen wir: „Herr Dr. Oschwald, der Gatte der königlichen Hofopernsängerin Frau Oschwald-Wedekind, tritt demnächst in den Dienst der königlich sächsischen Staatseisenbahn und zwar als Finanzassessor der Generaldirektion.“ Als seiner Zeit die Verhandlungen wegen Erneuerung des Kontraktes des Fräulein Wedekind schwebten, hieß es, sie habe als eine Bedingung ihres Bleibens die Anstellung ihres Bräutigams im sächsischen Staatsdienst gestellt. Als dann der Kontrakt perfekt wurde, ohne daß man von der Annahme der erwähnten Bedingung etwas hörte, glaubte man allgemein, daß diese Bedingung fallen gelassen worden sei. Jetzt kommt nun die Nachricht, daß Frl. Wedekind ihre Bedingung durchgesetzt hat. Herr Oschwald ist Schweizer und hat sich bis vor Kurzem in Basel aufgehalten, wo auch die Trauung des Paares stattgefunden hat. Das ist sehr interessant und regt zum Nachdenken an. Frau Oschwald-Wedekind ist übrigens die Schwester des in der Simplicissimus-Affäre verfolgten und flüchtig gewordenen Schriftstellers Wedekind.

* **Schuld und Sühne.** Der Wiener Kleinbürger Josef Prohaska hat den Wiener Kleinbürger Franz Striegl im Streit geohrfeigt, Striegl klagt und der Richter verurtheilt Prohaska zu einer Buße von fünf Gulden an die Armenkasse. „Ah na, kaiserlicher Herr Rath!“ ruft Striegl enttäuscht aus. „Hab' denn ich die Ohrfeig' kriegt oder die Armenkasse?“

(Lust. Bl.)

Literarisches.

„**Es hat noch keinen Begriff**“, so heißt das bisher ungedruckte und unbekannte Fragment Otto Ludwigs, das der „**Kunstwart**“ in seinem zweiten Oktoberhefte mittheilt. Mit einer Erzählungskunst, die auf der Höhe der allerbesten Stücke Otto Ludwigs steht, ist uns das kleine „Liesle“ geschildert, das noch „keinen Begriff davon hat“, was die Beerdigung seines Vaters bedeutet, dann seine Mutter, die eigentlich auch ein Kind ist, die energische Base Annemarth, der Gesell, der die Mutter heirathen will, der Pfarrer, der Leichenbitter, der Todte selber, der immer in der Ecke gelegen hat, so daß das Kind eigentlich unter „Papa“ nur eine hustende und scheltende Stimme versteht. Das kleinbürgerliche, aber auch wieder eigenartige Milieu ist schlechtweg meisterlich dargestellt, während die „naive Idylle“ des Ganzen durch ein starkes humoristisch-satirisches Licht sehr eigenartig beleuchtet wird. Ueber Fund und Bedeutung des Fragments klärt Adolf Stern in einem begleitenden Texte auf. Das betreffende Heft des „Kunstwarts“ kann für 50 Pf auch einzeln bezogen werden.

Eduard Engel, **Geschichte der englischen Litteratur**, (mit einem Anhang: Die Nordamerikanische Litteratur) Vierte Auflage. Es handelt sich in Engels Geschichte der englischen Litteratur nicht nur um eine neue Auflage, sondern um eine völlig neue Bearbeitung des wohlbekannten Werkes. Dasselbe behandelt thatsächlich die ganze schöne und schönwissenschaftliche Litteratur Englands und Nordamerikas und zwar unter Ausscheidung alles dessen, was ohne bleibende Bedeutung ist und höchstens den philologischen Fachmann angeht. Indessen sie behandelt auch die ältesten Zeitabschnitte mit gründlichster Ausführlichkeit und das Shakespeareische Zeitalter ist so eingehend wie in keinem anderen Buche bearbeitet worden. Aber auch die neueste Litteratur, die in allen ähnlichen Werken übers Knie gebrochen wird, hat in Engels Litteraturgeschichte die liebevollste Darstellung gefunden. Engels Geschichte der englischen Litteratur ist das einzige Buch, das in handlichem Umfange (33 Bogen) die gesammte Litteratur Englands und Nordamerikas enthält, auf strengwissenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist und sich doch zugleich durch seine frische Darstellung an das große gebildete Publikum wendet, überdies durch die Beigabe sorgfältiger Quellennachweise auch zugleich für die Schüler der höheren und höchsten Lehranstalten als Handbuch von besonderem Werth ist. Dabei ist der Preis so billig angesetzt, wie bei keinem anderen Werk über denselben Gegenstand, nur 5 Mark. Und um die Anschaffung auch kleineren Börsen zu erleichtern, erscheint es in fünf Mark-Lieferungen von je 7 Bogen.

Neueste Nachrichten.

London, 9 November. Bei dem heutigen Bankett in der Guildhall hielt der Premierminister Lord Salisbury eine Rede, in der er einen Rückblick auf die Ereignisse der jüngsten Zeit warf. Redner brachte zunächst die tiefe Antheilnahme anläßlich der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich zum Ausdruck, gab darauf Kenntniß von dem Beitritt Englands zur Konferenz gegen die Anarchisten. Der Premierminister bemerkte dazu, er setze nicht all zu viel Hoffnung auf die Bemühung der Gesetzgebung gegen dieses Uebel, aber die Regierung werde alles thun, was sie könne. Redner besprach sodann die glänzend verlaufenen Feldzüge im Sudan und Indien, die zufriedenstellenden Ergebnisse der Bemühungen des europäischen Konzertes auf Kreta, und spendete der Thätigkeit der Admirale auf Kreta reiches Lob. Ganz neuerdings, fuhr Lord Salisbury fort, habe man die Frage eines europäischen Krieges ins Auge fassen müssen. Die Angelegenheit ging glücklich aus. Es schien einen Augenblick, daß sie in anderer Weise ausgehen werde, aber die große Weisheit und der gesunde Verstand, die Frankreich unter Umständen von außergewöhnlicher Schwierigkeit entfaltet, habe Europa glücklich vor dem sehr gefährlich drohenden Sturme gerettet. Man sagt, bemerkte Lord Salisbury ferner, daß wir uns Kretas versichern, oder das Protektorat über Egypten proklamiren wollen. Wir sind mit der gegenwärtigen Lage Egyptens ganz zufrieden und glauben nicht, daß jetzt ein Grund vorhanden ist, dieselbe abzuändern.

Newyork, 9. November. In Folge Meldungen weiterer demokratischer Siege zum Repräsentantenhause verschärfen sich die Gegensätze ganz beträchtlich. Das Endresultat ist noch unbestimmt. Nach den letzten Zusammenstellungen sind 172 Republikaner und zusammen 166 Demokraten, Populisten, Silberrepublikaner gewählt. Der neue Senat wird bestehen aus 52 Republikanern, 27 Demokraten, 5 Populisten, 4 Silberrepublikanern, 5 Sitze sind unentschieden. Der neue Gouverneur von Nebraska ist nicht Fusionist, sondern Republikaner. In Texas sind bei einer Schlägerei sechs Personen getödtet, vier verwundet. Die Demokraten gewannen 4 Sitze in Illinois und Pennsylvanien und 2 in New-Jersey.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 10. November. Fonds: fest.		9. Novbr.
Russische Banknoten	217,05	217,65
Warschau 8 Tage	fehlt	216,35
Oesterr. Banknoten	169,65	169,60
Preuß. Konsols 3 pCt.	94,30	94,10
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,5'	101,60
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt. abg.	101,40	101,25
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,60	93,40
Deutsche Reichsanl. $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,60	101,50
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	90,60	90,60
do. „ $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	98,70	98,50
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	98,40	98,30
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	fehlt	100,10
Türk. Anl. C.	26,25	26,25
Italien. Rente 4 pCt	fehlt	91,20
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	91,75	91,70
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	194,40	195,00
Harpener Bergw.-Akt.	172,90	173,30
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	124,90	125,00
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt	fehlt	fehlt
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	fehlt	fehlt
„ „ „ 70 M. St.	38,80	38,50

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe **Königsberg**, 10. November.

Loco cont. 70er	39,50	Bf.,	38,70	Gd.	—,—	bez.
Novbr.	39,50	„	—,—	„	—,—	„
Dezbr.	41,00	„	38,00	„	—,—	„

Städtischer Schlacht- Viehmarkt.

Berlin, 9 Novmeber.

(Amtlicher Bericht der Direktion.)

Zum Verkauf standen: 521 Rinder. Bezahlt wurden für 100 Pfd. Schlachtgewicht für Bullen: gering genährte 48—52 M.; Färsen und Kühe: mäßig genährte Kühe und Färsen 50—53 M., gering genährte Kühe und Färsen 46-48 M.; 1489 Kälber: feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 74—77 M., mittlere Mast- und gute Saugkälber 69—72 M., geringe Saugkälber 62—67 M., ältere gering genährte (Fresser) 42—44 M.; 3763 Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 64-66 M., ältere Masthammel 58—62 M., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 50—56 M.; 10 175 Schweine: vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 58 M., fleischige 56—57 M., gering entwickelte 52—55 M., Sauen 51—54 M.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 9. November.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 753 bis 783 Gr. 163—165 M. bez., inländ. bunt 756—772 Gr. 146—162 M. bez, inländ. roth 764—780 Gr. 160—161 M. bez.

Roggen: inländisch grobkörnig 699—738 Gr. $143\frac{1}{2}$ bis 144 M. bez.

Gerste: inländ. große 650—677 Gr. 130—145 M., transito große 662—686 Gr. 95—111 M. bez., transito kleine 600 Gr. 85 M. bez.

Hafer: inländischer 126 M. bez.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kleie per 50 Kilo Weizen- 3,90—4,45 M. bez.

Städtischer Viehmarkt.

Thorn, 10. November 1898.

Aufgetrieben waren 284 Schweine, darunter 49 Schlachtschweine; für bessere Sorte wurden 39—40 M. bezahlt für schlechtere 38 Mk.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Größere Inserate

im Umfang einer **ganzen** bis herab zu einer **halben Seite** bitten wir stets für die zur Aufnahme bestimmte Zeitungsnummer

einen Tag vorher

im Interesse guten Arrangements wie auch des rechtzeitigen Erscheinens der Zeitung

aufzugeben.

Geschäfts - Inserate unter $1/2$ Seite sind aus gleichen Gründen bis **spätestens 10** Uhr Vormittags, **kleinere Anzeigen** bis Nachmittags **2** Uhr gefälligst aufzuliefern.

Später als zu festgesetzten Zeiten eingehende Inserate müssen für die am **nächsten Tage** erscheinende Nummer **zurückgestellt** werden.

Hochachtend

Expedition der Th. Ostdeutschen Ztg.

Bekanntmachung.

Die städtische Sparkasse giebt Wechseldarlehne z. Z. zu **$6\frac{1}{2}$ %** aus.

Thorn, den 7. November 1898.

Der Sparkassen-Vorstand.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Wegen Umpflasterung wird die **Schloßstraße von Montag den 14. d. Mts. ab** auf etwa 8 Tage für den **Fuhrwerkverkehr gesperrt.**

Thorn, den 9. November 1898.

Die Polizei-Verwaltung.

Ich habe neue von ersten Künstlern entworfene Kalender für das kommende Jahr ausgestellt. Die Besichtigung derselben ist erwünscht.

Justus Wallis,
Papiergeschäft.

Wohne jetzt: Schillerstrasse 1, II.
(im Hause des Herrn **Kotze.**)
Marie Friedemann, Hebeamme.

Violin-Unterricht (Stunde 75 Pf.)
wird ertheilt **Schillerstraße 17,** 3 Trep.

Standesamt Mocker.

Vom 3. bis einschließlich 10. November 1898 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Hilfsweichensteller Gustav Krumrey. 2. Sohn dem Musiker Johann Goldan. 3. Sohn dem Fleischermeister Carl Wuttge. 4. Sohn dem Arbeiter Samuel Eggert. 5. Sohn dem Arbeiter Peter Stremel 6. Sohn dem Arbeiter Peter Skalski. 7. Sohn dem Arbeiter Albert Kwiatkowski 8. Sohn dem Maurer Leon Wronowski-Kol. Weißhof. 9. Tochter dem Vizefeldwebel Franz Szafrynski. 10. Tochter dem Arbeiter Theophil Kwaterski. 11. Tochter dem Arbeiter Friedrich Theurer. 12. Tochter dem Zimmergesellen Gustav Breunig.

b. als gestorben:

1. Zwei Todtgeburten. 2. Franz Stremel 5 St. 3. Otto Kaiser 4 Wochen. 4. Paul Papke 4 J. 5. Arthur Block $1\frac{3}{4}$ J. 6. Schuhmacher Anton Heydemüller 60 J. 7. Wladislaus Wisniewski $3\frac{1}{4}$ J.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Arbeiter Johann Kruwczynski und Josepha Olkowski. 2. Arbeiter Anton Ruminski und Katharina Kruszynski.

d. ehelich sind verbunden:

1. Arbeiter Theophil Olkowski mit Katharina Winiarski. 2. Arbeiter Stanislaus Guzicki mit Marianna Maciejewski. 3. Invalide Joseph Glinski mit Julianna Derengowski.

Nachstehende

Pendelzüge

werden während des Winters 1898/99 nach Bedürfniß abgelassen:

	A	B	C	D	E	F
ab Thorn Hptbhf.	6.00	7.33	12.26	1.18	4.06	8.29
an Thorn Stadt	6.05	7.38	12.32	1.24	4.12	8.34
ab Thorn Stadt	6.08	7.46	12.37	1.32	4.2[illegible]	8.42
an Thorn Hptbhf.	6.13	7.52	12.43	1.38	4.26	8.48

Totalauflösung.

Das seit 33 Jahren bestehende
J. Keil'sche Waarenlager, Seglerstraße
habe ich käuflich erworben und werden die
Restbestände und andere Waaren
werktäglich von 8—1 und 2—9 Uhr
zu spottbilligen Preisen ausverkauft.

Siegmund Mosse.

Doppel-Fries

für Portièren, Fenstermäntel und Tischläufer
Damentuch
in feinen hellen und dunklen Farben für elegante Gesellschafts- und Promenadenkleider und Pelzbezüge,
Billard- u. Pulttuch,
Wagentuch, Livreetuch, Wagenrips und Wagenplüsch
empfiehlt die Tuchhandlung
Carl Mallon, Thorn,
Altstädt. Markt Nr. 23.

Henkel's Bleich-Soda,

seit 20 Jahren bewährt als
bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel.
Henkel & Cie., Düsseldorf.

Allgemeine Wählerversammlung.

Zur Vorberathung der Stadtverordnetenwahlen
laden wir alle Wähler, insbesondere die der 3. Abtheilung, auf
Freitag, den 11. d. M., Abends 8 Uhr
in den Spiegelsaal des Artushofes ergebenst ein.

Boethke. Hensel.

Stadtverordneten-Wahlen.

Wähler der 3. Abtheilung

erscheint zahlreich in den Versammlungen betr. Aufstellung der Kandidaten zu den Stadtverordnetenwahlen **und macht Eure Meinung geltend!**

Das **engere Gemeinwesen** der Stadt Thorn und dessen Interessen sind **nicht minder wichtig** für jeden Bürger derselben wie die für das weitere Vaterland resp. die Wahlen für den Reichs- oder Landtag.

Auch hier gilt es charakterfeste, uneigennützige Männer zu wählen, mit Verständniß und Interesse für die städtischen Bedürfnisse, **arbeitsfreudige Männer** mit weitem Blick, warmem Herzen für das Wohl und Wehe **jeden** Bürgers, für das **Aufblühen** und die **Weiterentfaltung** von **Gewerbe** und **Industrie** und damit unserer entwickelungsbedürftigen Stadt selbst.

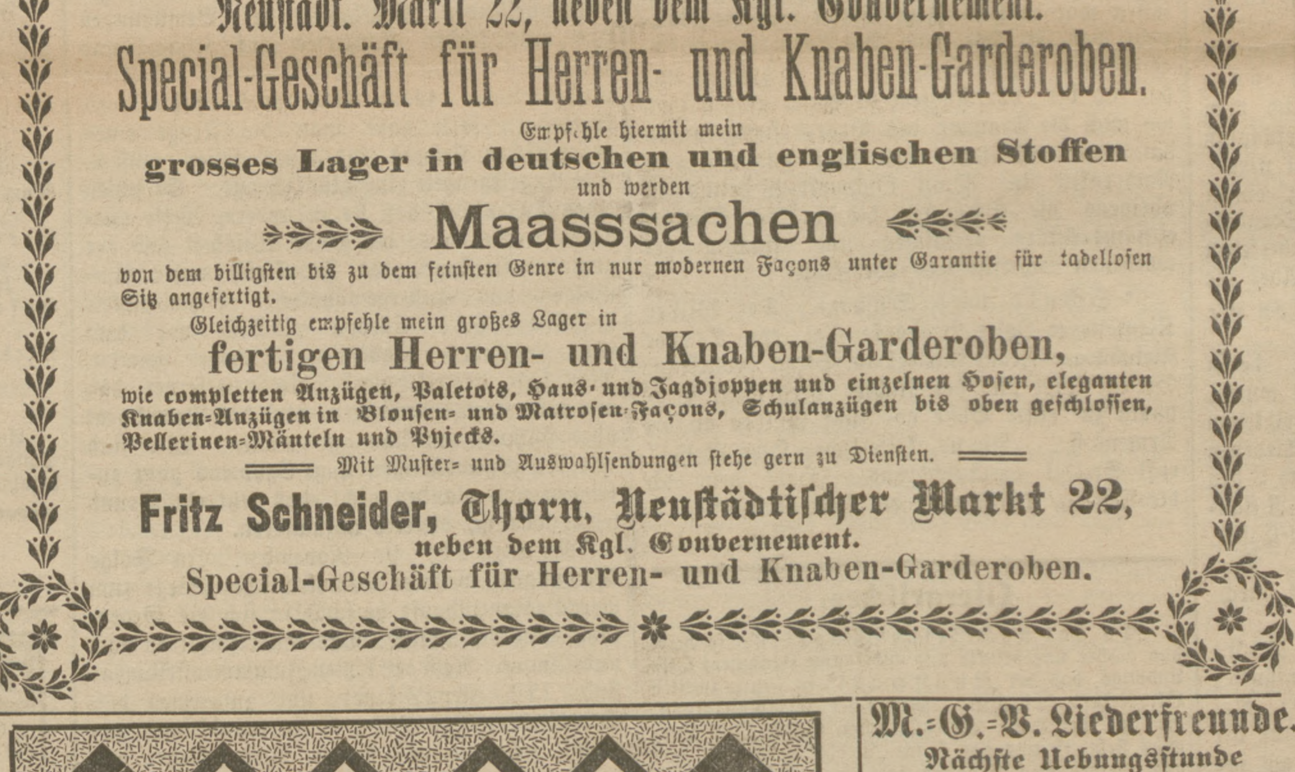
Wählt Männer, die mitten im praktischen Leben stehen, die auch wirklich thatkräftig an den Sitzungen resp. Versammlungen theilnehmen.

Gebt die Entscheidung hierüber nicht in die Hände Weniger, sondern wirke jeder Wahlberechtigte so viel in seinen Kräften steht mit, die **geeigneten Männer** zu **finden,** zu **wählen** und damit in die **Vertretung der Bürgerschaft** zu **entsenden.**

Also:

Nicht Lethargie, sondern kräftige Mitarbeit

sei die Parole!

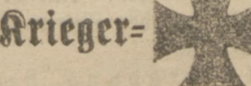


Heute

am 11. November, **Artushof,** $7\frac{1}{2}$ Uhr
Concert Hiedler.
Numm. Billets à 3 Mk., Stehplätze à 2 Mk., Schülerbillets à 1 Mk.
bei **E. F. Schwartz.**

Die Wähler

der III. Abtheilung aus der Bromberger- u. Culmer Vorst.
werden ersucht, am
Freitag, 11. November 1898,
Abends 9 Uhr
im Restaurationslokal des Hrn. Fliege
— **Mellienstraße** — zu einer
Vorbesprechung
über die nächste **Stadtverordnetenwahl** zahlreich zu erscheinen.
Thorn, den 10. November 1898.
Wähler der III. Abtheilung der Bromberger Vorstadt.

Krieger-  Verein.

General - Versammlung
Sonnabend, den 12. d. Mts.,
Abends 8 Uhr bei **Nicolai.**
Vorstandssitzung $7\frac{1}{2}$ Uhr.
Pünktliches Erscheinen gewünscht.
Der Vorstand.

Ursache und Wirkung.

Bei den meisten mit üblem Mundgeruch behafteten Personen sind angefaulte, hohle Zähne die Ursache ihres Leidens. Darum befleißige sich jeder, der nicht diesem Uebel ausgesetzt sein möchte, einer richtigen Mundpflege. Durch tägliche Spülungen mittelst eines antiseptischen Mundwassers verhindert man das Verwesen von Speiseresten zwischen den Zähnen und schützt dieselben vor dem Hohlwerden und Ausfallen. Als unbedingt wirksam, von höchster antiseptischer und desinficirender Kraft, bewährt sich allein das Kosmin-Mundwasser. Es verhindert alle Fäulnißprozesse im Munde, schützt die Zähne vor Hohlwerden und erhält sie blendend weiß, wirkt erfrischend und hat sympathischen Wohlgeschmack. Ueberall käuflich. Flacon, für mehrere Monate ausreichend, M. 1,50. Wo nicht erhältlich, liefert die Chemische Fabrik „Rothes Kreuz", Berlin SW., Markgrafenstr. 23, gegen Einsendung von M. 2.— (3 Flacons M. 4.50) direkt und portofrei.

M.-G.-V. Liederfreunde.
Nächste Uebungsstunde fällt aus.

Martinshörnchen

in verschiedenen Größen und Füllungen in bekannter, vorzüglichster Qualität empfiehlt
J. Nowak's Conditorei,
Markt 21.

Martinshörnchen

in allen Größen u. verschiedenen Füllungen empfiehlt
Max Jacobi, Conditorei.

Martinshörnchen

in verschiedenen Füllungen empfiehlt
J. Ruchniewicz, Schillerstr. 4.

Martins - Hörnchen

in vorzüglicher Qualität mit verschiedenen Füllunngen.
J. Dinters Nachf., Schillerstr. 8.

Germania-Saal

Bromberg. Vorstadt, Mellienstr. 106.
Am Sonnabend d. 12. d. M.



Grosser
Maskenball.
Garderoben sind bei Frau Holzmann, Gerechtestr. 9 u. Abends von 6 Uhr ab im Balllokale zu haben. — **Anfang 8 Uhr.**
Es ladet ergebenst ein **G. Fliege.**

Möblirtes Zimmer,
Kabinet, part., Culmerstr. 11 zu vermiethen.

A. Jakubowski, Thorn

Breitestraße 8
empfiehlt sein neu eröffnetes, in allen Preislagen gut assortirtes
Cigarren-Lager
einer geneigten Beachtung. Spez.: echt Virginia und Niederlage der nicotinfreien Cigarren.

Dillgurken,

per Schock Mark 2.25, empfiehlt
Friedr. Templin.

Kirchliche Nachrichten

für Freitag, den 11. November 1898.
Evangel. luth. Kirche.
Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr: Abendstunde.
Herr Superintendent Rehm.
Ev. Schule zu Kostbar.
Abends 7 Uhr: Missionsstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 4 Uhr.
Sonnabend Vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr: Predigt des Herrn Rabbiner Dr. Rosenberg.

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 265
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 11. November 1898.

Die Stiefschwestern. 18

Roman von Anna Seyffert.

Nachdr verb

Ewald war weit von seinem Vater zurückgetreten und maß ihn mit tief erstaunten Blicken.

„Wir verstehen uns allerdings nicht mehr, Vater," entgegnete er traurig, „und ich glaube auch kaum, daß wir bei solchen Meinungsverschiedenheiten uns einigen werden. Mir ist es unbegreiflich, daß unser Name durch das Unglück und schließlich durch den Heroismus, welchen dieses jugendliche, unglückliche Weib gezeigt, geschändet sein soll. Ich bin stolz auf mein Weib, und," fügte er demütig hinzu, „laß es gut sein, Vater, ich will nichts Unmögliches von Dir verlangen. Wenn Du Elsa vorläufig nicht sehen magst, so bleiben wir fern von Dir doch — sei nicht unversöhnlich!"

„Ich sage Dir mit klaren Worten," erwiderte Graf Feodor, sich unwillkürlich höher aufrichtend, „Du hast zu wählen zwischen mir und jenem unseligen Weibe! Kannst Du Dich aus den unwürdigen Fesseln nicht befreien, so bist Du — mein Sohn nicht länger!"

Die letzten Worte waren doch nur schwer und widerstrebend über die Lippen gekommen, und dann sank der Graf wie erschöpft auf den nächsten Stuhl.

Wie er dort saß, mit halb gesenktem Kopf, die Hände in einander geschlungen, bot er ein gar mitleiderregendes Bild.

Fast einem Schrei glich die Bitte, welche er jetzt ausstieß:

„Thue mir das nicht an, Ewald, mein Sohn! Laß ab von jener Frau und wende Dich Deinen Eltern wieder zu! — Sieh," fuhr er gemäßigter, doch eindringlich fort, „hier bei uns winkt Dir das schönste Glück. Hast Du denn gar keine Augen für die Schönheit unserer teuren Berenice? Dieses entzückende Geschöpf habe ich Dir zur Gattin bestimmt, und sie — davon bin ich überzeugt — wartet sehnsuchtsvoll darauf, daß Du Dich ihr zuneigst. Sie liebt Dich, Ewald, mit der ganzen Kraft ihres jungen, heißen Herzens. Weise dieses köstliche Kleinod nicht von Dir — es würde Dich ernst gereuen!"

„Nun lasse mich auch einmal klar und ruhig sprechen," bat Ewald, gewaltsam seine Erschütterung und die tiefe Erregung bekämpfend. „Meiner Ansicht nach ist jenes Mädchen unserer Zuneigung nicht wert. In dieser verführerischen Hülle steckt entschieden ein häßlicher, berechnender Charakter. Ich habe sie scharf beobachtet und halte sie für eine jener Glücksjägerinnen, die unfähig zum Lieben sind, denen statt dessen jedoch um so bessere Mittel zu Gebote stehen, um sich so zu sagen eine Zukunft zu gründen. Dieser Berenice gelüstet es nach meinem Namen, einem Reichtum. Besäße ich beides nicht, so wäre ihr meine Person sicher unendlich gleichgiltig."

„Ich habe vergeblich versucht, Dein Vorurteil gegen Berenice zu bekämpfen, Ewald, und ich will Dich nicht weiter zu beeinflussen suchen. Bist Du nicht geneigt, auf meinen Lieblingswunsch einzugehen, so suche Dir eine andere Lebensgefährtin — jedoch aus unseren Kreisen, nicht —"

„Laß uns dies Gespräch beenden, Vater!" unterbrach ihn Ewald stürmisch. „Ich wiederhole Dir, daß ich niemals meine Elsa verraten werde, sie ist und bleibt das höchste Kleinod, welche ich besitze, und wenn Du Dich einer besseren Einsicht verschließt, so müssen wir Alle die Folgen davon tragen!"

Soeben wollte Graf Feodor heftig auffahren. Er war aufgesprungen und stand nun seinem Sohn mit zornfunkelnden Augen gegenüber. Der ruhige, doch feste Widerstand desselben erbitterte ihn aufs äußerste.

Da plötzlich öffnete sich die Thür und Roden trat ein. Wohl [illegible]de im rechten Moment, denn voraussichtlich hätten die nächsten Minuten einen vollständigen Bruch zwischen Vater und Sohn herbeigeführt. Die beiden Männer waren in so gereizter Stimmung, daß vielleicht Worte gesprochen wären, die niemals hätten ausgeglichen werden können.

Beide mochten das fühlen, denn sie empfingen den Baron mit unverhohlener Freude.

„Auch Du bist in der Residenz?" fragte Ewald überrascht, „ich hatte keine Ahnung davon."

„Ich betrachte Sie als unseren besten Freund," begann Graf Feodor ohne Umschweife, „und ich bin überzeugt, daß Ewald Sie gleichfalls zu seinem Vertrauten gemacht hat. Ich bitte Sie um Ihre unumwundene Meinung in dieser Angelegenheit, Baron! Sind Sie gleichfalls der Ansicht, daß Ewald uns diese Schmach anthun darf, jene Frau nach wie vor zu unserer Familie gehörig zu betrachten?"

„Ihr Vertrauen ehrt mich, Herr Graf," war Rodens ernste Entgegnung, „und deshalb zögere ich auch nicht, meine Meinung unumwunden auszusprechen: Gräfin Elsa ist durchaus der Auszeichnung wert, die ihr durch diese Verbindung widerfahren — Gräfin Elsa ist ja die Tochter Ihres einstigen Freundes von Hermsdorf."

„Unmöglich, Baron, der Geburtsname dieser Frau ist Dehnhardt."

„Ja. Doch erzählte ich Ihnen neulich schon, daß Ihr Freund sich von seiner Gattin trennte. Die Majorin ging zurück nach Europa und lebte hier unter dem bürgerlichen Namen Dehnhardt."

„Wie haben Sie denn das ausgekundschaftet?"

„Das erzähle ich Ihnen ein ander Mal. Ich habe selbst mit der Majorin gesprochen, die sich auch Ihrer noch sehr wohl erinnert."

„Sie ließen sich täuschen, Baron! Wie sollte das Schicksal so sonderbar spielen!"

„O, das Schicksal schafft noch ganz andere Ueberraschungen," bemerkte Roden. Trotzdem er sich bemühte, bei der Sache zu bleiben, sah man ihm doch eine bestimmte Unruhe und Zerstreutheit nur zu deutlich an.

„Und wenn sie auch die Tochter meines besten Freundes ist," brach jetzt Graf Feodor los, „ich will sie trotzdem nicht als Deine Gattin anerkennen, Ewald! Ich will Berenice zur Schwiegertochter haben, Berenice und keine Andere!"

Ein leises, ironisches Lächeln glitt um Rodens ausdrucksvollen Mund. Vielleicht dachte er in diesem Augenblick, daß Graf Feodor sie am liebsten zu seiner eigenen Gattin machen würde. Laut entgegnete er:

„Berenice könnte niemals Ihre Schwiegertochter werden, ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Herr Graf."

Der alte Herr erbleichte.

„Was soll das heißen, Baron? Ich schütze die Ehre dieser Dame, das wissen Sie?"

„Und ich —" Roden brach kurz ab. „Wozu das viele hin und her? Ich bitte Sie nur um eines, Herr Graf."

„Sprechen Sie!"

„Geben Sie mir einige Tage Frist, in welchen Sie nichts gegen Ihren Sohn unternehmen. Ich hoffe, daß ich Ihnen dann die Aufklärung geben kann, welche ich Ihnen heute noch versagen muß."

Minutenlang saß der alte Herr starr vor sich hinschauend, dann blickte er wieder auf, aber eine düstere Abwehr sprach aus seinen Augen.

„Ich lasse mich auf keine Bedingung ein, noch in dieser Stunde soll sich Alles entscheiden. Mag mein Sohn wählen zwischen mir und jener Fremden! Die Unruhe, die Aufregung verzehrt mich!"

Roden wollte noch einmal bitten, beschwichtigen, aber der Majoratsherr wies ihn kurz zurück.

Ewald stand mit über der Brust gekreuzten Armen und schaute finster sinnend hinaus in den sonnenlachenden Tag.

Ein Klopfen an der Thür unterbrach die peinliche Stille, welche eingetreten war — ein Diener überreichte dem Baron ein Telegramm.

Wie von einer Alp befreit, atmete Roden auf.

„Endlich! — Gottlob! — Das hatte ich nicht erwartet!"

Die beiden Anderen blickten gespannt auf den Freund und nahmen mit zunehmendem Erstaunen wahr, wie sich furchtbarer Ernst über dessen Antlitz verbreitete, eine tiefe Blässe dasselbe überschattete, nachdem er das Telegramm durchflogen.

„Jetzt also endlich wird das Recht des Guten siegen! — Bei Gott, ich habe unbeschreibliche Qualen ausgestanden in dieser Unthätigkeit, mit der ich ungehindert geschehen lassen mußte, wie sich Tücke und Heuchelei um mich herum bereit machten."

Auf einen Wink Rodens hatte auch Ewald Platz genommen, und so saßen die drei Herren im Halbkreis bei einander, als Roden tief ernst fortfuhr:

„Es ist nun nicht mehr nötig, Herr Graf, daß Sie auf den von mir vorgeschlagenen Ausgleich eingehen, ich darf offen sprechen: Berenice ist die Tochter jenes Weibes, welches den Major von Hermsdorf verraten, und jenes Weib ist die Schauspielerin, welcher Sie, Herr Graf, einst leidenschaftlich ergeben waren. — Ich selbst bin leider am unangenehmsten und schwersten in diese Verhältnisse verwickelt. Vor vier Jahren lernte ich Berenice und deren Mutter kennen. So, wie Sie jetzt, Herr Graf, war ich damals überrascht, entzückt, ja, geradezu hingerissen von dem Zauber, welcher das jugendschöne, üppige Wesen umgab. Ich war frei und unabhängig, und trotzdem ich wußte, daß die Mutter Berenices einst ihren Gatten treulos verlassen, so zögerte ich nicht, die Tochter jener Frau, Berenice, zu heiraten."

Die beiden Zuhörer waren erregt aufgefahren.

„Berenice Ihre Gattin?" stieß Graf Feodor atemlos heraus, „unmöglich, Baron! Unmöglich!"

„Scheinbar," entgegnete Roden bitter, „in der That ist es doch so. Ich heiratete also Berenice, weil sie mich damals mit derselben Liebenswürdigkeit umwarb, wie jetzt Ewald. — Nur zu bald wurde ich aus meiner Liebesseligkeit sehr unangenehm aufgescheucht. Erlassen Sie mir die Einzelheiten, meine Herren, nur so viel: Berenice verriet mich! Berenice flatterte wie ein trunkener Schmetterling von einer Lebensfreude zur andern — — ich war schließlich gezwungen, mich von meiner Gattin zu trennen. Erst hier auf Schloß Northof sah ich sie wieder. Ich hatte mich nun leider auf eine sehr unliebsame Weise gebunden. Trotzdem Berenices Mutter einst dasselbe gethan wie jetzt ihre Tochter, konnte sie sich doch in dies letztere nicht finden — sie war außer sich, als ich den Entschluß aussprach, mich von Berenice scheiden zu lassen. Sie wußte mich mit Bitten und Thränen derart zu bestürmen, daß ich schließlich nachgab und es mit einer persönlichen Trennung von meiner Frau bewenden ließ. Ich setzte Berenice eine Rente aus und lebte von nun ab wieder mein freies Junggesellenleben, meine Gattin vollständig sich selbst überlassend. Berenices Mutter hatte mich jedoch zu bestimmen gewußt, ihr mein Ehrenwort zu geben, Niemandem etwas von den Beziehungen, welche zwischen uns herrschten, zu verraten, ebenso wenig Berenices leichtsinnige Fehler preiszugeben. Dieses Ehrenwort gab ich mit leichtem Herzen, denn wie konnte ich ahnen, daß unsere Wege sich jemals in so verhängnisvoller Weise kreuzen würden. Dieses Ehrenwortes wegen durfte ich Sie, Herr Graf, nicht warnen, und erst jetzt, nachdem mir Berenices Mutter dasselbe auf ihrem Totenbette zurückgegeben, habe ich das Recht, frei zu sprechen. Dieses Telegramm teilt mir mit, daß die Mutter meiner Gattin in den letzten Zügen liegt. Sie bittet mich darin nochmals, ihre Tochter nicht gänzlich zu verstoßen. — Bitte, überzeugen Sie sich! — Sie werden nun auch zu der Ansicht gelangen, Herr Graf, daß Elvira Sie in ihrem Brief in der abscheulichsten Weise belogen hat; nicht der Gatte dieser Frau war leichtsinnig, sondern —"

Graf Feodor winkte mit der Hand.

„Ich weiß, mein armer Freund Hermsdorf."

Was in dieser Stunde in Graf Feodor vorging, der in seiner reizenden Schutzbefohlenen gewissermaßen die Geliebte von einst verehrt hatte, das auszusprechen wäre wohl schwer.

Ewald teilte seinem Vater noch mit, welch eine Komödie Berenice ins Werk gesetzt, um Elsa von der Treulosigkeit ihres Gatten zu überzeugen.

Der alte Herr benahm sich, als treffe ihn selbst ein Verdammungsurteil. Er saß da, beide Hände vor das bleiche, entstellte Gesicht gepreßt und winkte dann stumm den Anderen, hinaus zu gehen.

Unaufhörlich vernahmen dann die Freunde seinen ruhelosen Schritt, und Roden sagte endlich ernst:

„So ist es am besten, Ewald, auf diese Weise wird Dein Vater Ruhe und Klarheit zurückerlangen."

Aber zu sehr hatte Graf Feodor sich in den Gedanken hinein gelebt, Berenice als seine Tochter zu betrachten. Verschiedene Male setzte er die Feder an, um ihr zu schreiben — es ging nicht — immer von neuem zerriß er das Papier — die fremden, kalten Worte, welche er an sie zu richten gedachte, vermochte er nicht niederzuschreiben.

Endlich klingelte er einem Diener und befahl diesem, ihn bei dem gnädigen Fräulein zu melden.

Als der Graf den Korridor entlang schritt, um sich zu Berenice zu begeben, kam ihm Ewald, am Arm Elsa, welche wie eine Rose erglühte, als sie ihres Schwiegervaters ansichtig wurde, entgegen.

Graf Feodor war einen Augenblick fassungslos, dann aber, ehe Ewald ein Wort sprechen konnte, verneigte er sich grüßend vor der jungen Gräfin und sagte:

„Ich bitte Dich, Ewald, mir mit Deiner Gattin zu folgen!"

Er schritt den Beiden erstaunt darein blickenden voran, gerade auf Berenices Zimmer zu.

Berenice mochte alles andere erwartet haben, diese Begegnung kam ihr so ganz unvermittelt, daß sie mit weit geöffneten Augen verständnislos den Eintretenden entgegen starrte.

„Verzeihen Sie, meine Gnädige," begann Graf Feodor höflich, „verzeihen Sie diesen Ueberfall. Doch es ist notwendig zur Richtigstellung der Verhältnisse, daß Sie bei der Aussprache, welche ich notwendigerweise mit meinem Sohn und dessen Gattin haben muß, zugegen sind."

Berenice wies mit stummer Geberde den unliebsamen Gästen einen Platz an, und der Majoratsherr fuhr, sie scharf beobachtend fort:

„Es ist so viel des Seltsamen, ja, ich möchte sagen des Ungeheuerlichen über mich hereingebrochen, daß ich Recht vom Unrecht nicht mehr zu unterscheiden vermag. Ich frage Sie deshalb vorerst und bitte Sie, mir wahrheitsgemäß zu antworten, ob Sie die Gattin Baron Rodens sind."

Die Wirkung dieser Frage war so unverkennbar, daß es einer Antwort Berenices kaum noch bedurfte. Ein Zittern überlief ihren Körper, wie abwehrend streckte sie die Hände den Anwesenden entgegen, während sie in Absätzen hervorstammelte:

„Der Elende! — Der Elende! — So hat er, also sein Wort gebrochen, mich und meine arme Mutter schmählich hintergangen!"

Graf Feodor hatte sich erhoben.

„Baron Roden hat sein Wort nicht gebrochen, gnädige Frau!" — Wie eisig seine Stimme klang! Das junge Weib erschauerte unwillkürlich und gedachte jenes Tages, wo Elsa auf den Knien vor Graf Northof gelegen. Es war derselbe hochmütige Zug, derselbe herzbeklemmende Tonfall seiner Stimme damals, wie heute.

„Der Baron hat sein Wort nicht gebrochen," fuhr der Graf fort, „bitte, lesen Sie dieses Telegramm."

Nachdem Berenice die inhaltschweren Worte gelesen, bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen und brach in herzerschütterndes Weinen aus.

„Ich liebe Ewald so namenlos, so ganz unbeschreiblich!" stieß sie leidenschaftlich hervor, „und deshalb — deshalb —"

„Lassen Sie es genug sein, der Lügen," unterbrach sie Graf Northof streng. „Sie haben sich unter falschem Namen in mein Haus eingeschlichen, Sie haben mich, der ich Ihnen vom ersten Augenblick ihres Hierseins ab mit den freundschaftlichsten Empfindungen entgegen gekommen bin, aufs ärgste und hinterlistigste getäuscht! — Ich kann Ihnen viel verzeihen, doch, daß Sie zu dem schmählichen Mittel griffen und meinen Sohn meiner Schwiegertochter gegenüber verleumdeten, indem Sie demselben Treulosigkeit, Verrat vorwarfen — das verzeihe ich Ihnen nicht."

Einen Augenblick schien es, als bedrücke das Geschehene vollständig Berenices Selbstbewußtsein, dann aber richtete sie sich plötzlich auf, und ein häßlicher Zug umspielte ihre vollen Lippen.

„Wozu eigentlich diese ganze Scene, Herr Graf?" fragte sie anmaßend. „Haben Sie mit mir Abrechnung gehalten, so bitte, thun Sie es auch mit Ihrem Sohn, und — mit jener dort."

Sie wies auf Elsa, welche mit gesenkten Augen, aufs peinlichste berührt durch diese Scene, regungslos auf ihrem Platze verharrte.

„Jene dort," wiederholte Graf Northof, „sollten Sie nicht mit Ihrem Hasse verfolgen, Frau Baronin, denn sie ist — Ihre Stiefschwester."

„Meine Stiefschwester? — Weshalb denn nicht gar —"

(Fortsetzung folgt.)

4. Klasse 199. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. November 1898. — 10. Tag Nachmittag.
Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[illegible]

4. Klasse 199. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. November 1898. — 10. Tag Vormittag.
Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[illegible]

Wasserleitung.

Mit Rücksicht auf den **Eintritt kälterer Witterung** werden die **Hauseigenthümer** darauf hingewiesen, die Fenster solcher Kellerräume, in welchen **Wasserleitungsrohre** bezw. **Wassermesser** liegen, gut zu verschließen und freiliegende Rohre mit Wärmeschutzmaterial dicht zu umwickeln. — Wo ein **Einfrieren der Leitungsrohre** zu befürchten steht, empfiehlt sich die Anlage eines Entleerungshahnes.

Im eigenen Interesse der Hausbesitzer liegt es auch, sich von der Dichtheit der Leitungen in gewissen Zeitabschnitten selbst zu überzeugen, um einem oft **durch Rohrbruch entstehenden bedeutenden Schaden des unbemerkten Abfließens größerer Wassermengen** vorzubeugen. — Dies geschieht am Einfachsten dadurch, daß sämmtliche Zapfstellen und Closetspülungen **nicht aber der Haupthahn** der betreffenden Leitung geschlossen werden und der Zeiger des Wassermessers in dieser Zeit beobachtet wird. Steht der Zeiger still, so ist die Leitung dicht. Im anderen Falle vergewissere man sich zunächst darüber, ob während der Beobachtungszeit thatsächlich sämmtliche Zapfstellen geschlossen waren. — Sollte der Wassermesser dennoch einen Verbrauch anzeigen, so ist auf eine Undichtheit der Leitung bestimmt zu schließen, alsdann der **Wasserwerks-Verwaltung (Städt. Lagerplatz)** hiervon Kenntniß zu geben und ein Installateur mit der schleunigen Instandsetzung zu beauftragen.

Irgend welche Manipulationen am Wassermesser oder am städtischen Haupthahn sind jedoch zu vermeiden, da der Hauseigenthümer für jede Beschädigung derselben aufzukommen hat.

Thorn, den 4. November 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf dem Gute Weißhof ist ein größeres Quantum Roggen-, Gersten- und Rübsenstroh aus der Ernte von 1898 zu verkaufen.

Angebote pro 1 Ctr. loco Gutshof auf Posten von nicht unter 20 Centner ersuchen wir bis

Sonnabend, d. 12. Novbr. cr.
Vormittags 10 Uhr

schriftlich und wohlverschlossen an uns abgeben zu wollen, zu welcher Zeit die Eröffnung auf dem Oberförster-Dienstzimmer im Rathhause stattfinden wird.

Außer dem diesjährigen Stroh ist auch noch ein Quantum altes Stroh (Streu) abzugeben und werden auch hierauf Gebote entgegengenommen.

Die Verkaufsbedingungen können vorher in unserm Bureau I eingesehen werden.

Auskunft ertheilt der Hilfsförster Grossmann zu Weißhof.

Thorn, den 2. November 1898.

Der Magistrat.

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.